

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 2 (1926)

**Heft:** 25

**Artikel:** Sentimentalitäten

**Autor:** Ehrenburg, Ilja

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833774>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sentimentalitäten

## GESCHICHTE EINER PFEIFE VON ILJA EHRENBURG

Ich bin sehr sentimental und schäme mich dessen nicht im geringsten. Ich liebe jede Art von Melodrama: Blut und Vergifmeinacht auf Filmplakaten. Ich weiß, daß die Liebe nicht nur in den eisernen Augen der Halbgötter, sondern auch in den tränenden Blicken alter Hunde ist, die den nächsten Tritt erwarten.

Im Jahre 1909 wohnte in Paris in meiner Nachbarschaft in der stillen rue d'Alésia ein bedeutender Viehhändler, Herr Véaut, mit seiner jungen Gattin Margot. Herr Véaut liebte seine Geschäft und begab sich jeden Morgen in das Schlachthaus in der Nähe der Rue Vaugirard, um das geschlachtete Vieh zu kontrollieren. Er sah zu, wie die Tiere zerlegt wurden, sah geschäftig und liebevoll zu, wobei er Fell und Fleisch, Fett und Blut abschätzte. Besonders gefiel ihm das Schlachten der Schweine, die langsam abgestochen wurden, damit das ganze Blut abfließen konnte. Herr Véaut schien den dampfenden, dichten Strahl abzuwiegeln, schien seine Dichte und Güte zu wägen und zu berechnen, wieviel Blutwurst er ergeben und wieviel Louis' d'ors der Wursthändler für jeden Eimer zahlen werde.

Manchmal beschmierte er seinen Aermel mit Schweine- oder Ochsenblut, und auf der blauen Leinwand trocknete das Blut ein, wurde schwarz und glich dann schwarzbraunem Ton. Er kontrollierte die ausgenommenen Tiere, und wenn er die Louis d'ors erhalten hatte, ging Herr Véaut in ein Restaurant in der Rue Vaugirard und bestellte sich ein Stück fettes Fleisch. Der Wirt kannte den Geschmack seiner Gäste und Véaut wurde ein fettes Bruststück vorgesetzt. Er aß lange, spülte nach dem Essen den Mund mit starkem Branntwein der Normandie und fuhr nach Hause. Margot sollte ihn erwarten. Véaut, der nach Schweineblut und Ochsenfett roch, ging wie ein Kind zeitig, oft noch bei Tageslicht zu Bett. Er liebkoste seine Frau, indem er ihren Hals preßte und ihr auf die Schenkel schlug, als ob sie ein gutes, vollgewichtiges Stück Schlachtvieh sei. Sehr bald schlief er ein, wobei er muhte und schnarchte, und gegen Morgen, wenn er böse Träume hatte, mit den Zähnen knirschte.

Margot war von delikatem Körperbau und phlegmatischem Temperament. Die Zärtlichkeiten des Mr. Véaut schreckten sie und der Blutgeruch verursachte ihr Uebelkeit. Sie konnte mit ihrem Mann nicht von den Frühlingstoiletten sprechen, die in dem Warenhaus «La Samaritaine» ausgestellt waren, noch von den Intrigen der Haussbesitzerin, Madame Lerouc, noch von dem schönen Wetter; Mr. Véaut betrachtete all die angeführten Fragen rein professionell und berechnete, wieviel Kilogramm Ausschnitt ein Kleid mit à jour-Stickerei kostete.... Die jegliche seelische Gemeinschaft entbehrende und von der körperlichen Gemeinschaft mehr erschreckte als befriedigte Margot war im dritten Jahr ihrer Ehe endgültig reif für einen Liebhaber. Wie jede Frau suchte sie eine stille und gleichmäßige Liebe, eine Liebe, die der maten Ampel ihres Boudoirs glich, deren Licht zu matt war, als daß ein Mann dabei hätte arbeiten können, und hell genug, um ihm am Schlafen zu verhindern.

Um diese Zeit machte Madame Véaut die Bekanntschaft von zwei Freunden, genauer gesagt, von zwei Landleuten, die vor kurzem aus Lyon gekommen waren: dem jungen Dichter Jules Alouette und dem Studenten der Mathematik an der Sorbonne, Jean Limé. Der Dichter liebte Briefe von Frauen, Wein mit Sirup und Rezensionen in dicken Zeitschriften. Der Student dagegen bevorzugte vor allem feuchten Westwind, Langeweile und das natürliche Streifen durch die öden Vororte der Stadt, wobei er mit großen und gleichmäßigen Schritten die Länge der Straßen maß. Trotz der deutlichen Unterschiede in all ihren Neigungen, verloren sowohl Jules als auch Jean, als sie Margot erblickten, den Kopf. Der Dichter sah abends nicht mehr die Zeitschriften durch, und der Student vergaß, daß er sich langweilen mußte. Weiterhin erfolgte alles in natürlicher Ordnung. Zwei krummbeinige, schlenkerige Menschen begannen um einer kleinen, berechnenden Frau willen, die niemals imstande gewesen war, sich auch nur um zwei Souls zu verrechnen, tausend Dummheiten zu machen. Vormittags, während Mr. Véaut sein blaues Hand mit Schweineblut bekleckte, begleiteten Jules Alouette und Jean Limé Margot wie zwei Hunde in die «Samaritaine» oder in den Park «Montsouris», wobei sie nicht die geringste Bewegung ihrer Herrin übersahen. Aber die Liebe, die streng und laut in den eisernen Augen eines Halbgottes brennt, kauerte schüchtern in ihren demütigen Hundeaugen.

Eines Tages stieß Mr. Véaut mit den beiden Jünglingen zusammen und betrachtete sie mit Aufmerksamkeit. Sie kamen ihm vor wie zwei untergewichtige Hammel. Es war ihm klar, daß sie beide zusammen nicht würdig waren, sich mit ihm nicht einmal in seinen schwachen Stunden zu messen und er verspürte auch nicht die geringste Eifersucht. Im Gegenteil: Die Besuche der beiden jungen Leute, von denen der eine in Zeitungen schrieb und der andere der Nefte des Bürgermeisters der Stadt Dijon war, schmeichelte der Eigenliebe des Mr. Véaut.

Jules hatte oft allerhand Unannehmlichkeiten mit dem Inhaber des Restaurants, in dem er speiste, oder mit der Portierfrau wegen nicht bezahlter Rechnungen, da er das Geld, das er von seiner Mutter erhielt, für Blumen für Margot, für Wein mit Sirup und für die Bewirtung der habgierigen Kritiker der dicken Zeitschriften ausgab. Da er fühlte, daß Madame Véaut ihm Neigung entgegenbrachte, ließ er in einer schweren Stunde bei dem Viehhändler tausend Francs und gab dafür seine Unterschrift auf einem Wechsel.

Der Dichter wurde, als er sich in Margot verliebte, gleichzeitig von einer anderen Leidenschaft erfaßt: da er gelesen hatte, daß Verlaine stets eine Pfeife rauchte, beschloß Jules, dieses

gen, sondern küßte ihn sogar auf die Lippen, nahm aus ihrer Handtasche den Schlüssel zu ihrer Tür und reichte ihm Jules mit pfiffigem Lächeln. Jean sah das alles mit an, und allen Behauptungen zahlreicher Schriftsteller entgegen, verspürte er keine Lust, entweder Margot oder Jules zu töten. Er fuhr fort, mit großen Schritten die Alleen des Parks Montsouris abzumessen, und dachte darüber nach, daß Margot Jules liebt und daß dies gut sei, langwierig und bedeutsam, wie die leeren Strafen des Vororts und der Wind vom Meere. Jean dachte noch, daß der Zug nach Lyon abends um acht Uhr dreißig ging und daß er, Jean, morgen in diesem Zug abreisen müsse.

So dachte Jean, weil er jung und naiv war;

(Nachdruck verboten)  
Copyright by Rheinverlag. Basel

länger als zehn Minuten aufgehalten und war in großer Erregung hinausgelaufen.

Madame Véaut kehrte Montag früh nach Paris zurück, aber die letzte Ausgabe der Zeitung «Patrie», die bekanntlich gegen ein Uhr mittags erscheint, war schon voll Einzelheiten über den sensationellen Mord in der Rue d'Alésia. Der Viehhändler Véaut war mit einem Küchenmesser erstochen in seinem Bett aufgefunden worden. Der Berichterstatter teilte mit, daß infolge der Art der Verwundung und des Vollblütigkeit des Ermordeten der Körper buchstäblich in Blut gebadet war. Am Abend überbrachte ein Bote Margot einen Kranz aus weißen Rosen mit rotem Band, das die Aufschrift trug: Die Angestellten des städtischen Schlachthofes.

Als Margot die Masse des geschlachteten Herrn Véaut, der jetzt nicht von Schweineblut, sondern von seinem eigenen besudelt war, erblickte, galt ihr erster Gedanke Jules. Sie erinnerte sich, wie der Dichter im Gebüsch des Parks Montsouris, als er auf Margots Arm oberhalb des Elbenbogens einen blauen Flecken, die Spur des ehemaligen Zärtlichkeiten des Viehhändlers, erblickte, ausgerufen hatte:

«Wenn er noch einmal wagt, dich anzurühren, so metze ich ihm wie ein Schwein.»

Sie stellte sich deutlich die Eifersucht und den Zorn Jules, das kurze nächtliche Gespräch, das Messer und die Qual des Verliebten vor, den jetzt das Gericht und die Guillotine erwarten. Für die kleine Margot war das eine zu harde Prüfung, und es ist nicht erstaunlich, daß der Bote, der den Kranz mit weißen Rosen überbrachte, sie tränenerüberströmt antraf.

Von der Kriminalabteilung wurde Gaston Ferri, den man den Spürhund nannte, einer der besten Detektive von Paris, nach der Rue d'Alésia kommandiert. Der Spürhund durchforschte aufmerksam alle Zimmer, verbot den Polizisten und Margot, die Sachen zu berühren, die sich in dem Schlafzimmer des Ermordeten befanden, da er glaubte, daß sich auf ihnen Fingerabdrücke des Mörders zeigen würden, nahm einen Hosentröpfchen und Apfelsinenenschalen mit und begann dann, in Erinnerung an die Romane Conan Doyle's, genau so wie es der große Detektiv getan hatte, mit aufgestützten Ellenbogen finster nachzudenken. Nachdem er die verworrenen Aussagen der Frau des Ermordeten gehört hatte, befaßt der Spürhund, sofort Jules Alouette zu holen, den Verschiedene als den vermutlichen Liebhaber Margots bezeichneten. Der Dichter bewahrte bei der Vernehnung eine seltene Ruhe. Die Aufrichtigkeit und Ausführlichkeit seiner Aussagen verschaffte ihm die Neigung aller. Er erklärte den unschuldigen Charakter seines Flirts mit Madame Véaut, und nur auf eine einzige Frage, wo er den Abend und die Nacht von Sonnabend auf Sonntag verbracht habe, antwortete er nicht sofort, wurde verlegen und errötete. Schließlich brachte der Spürhund doch heraus, daß Jules Alouette sich am Samstag gegen Abend zu Lucienne Merde, einer Choristin im Theater «Gâté», begaben habe, bis zum Mittag des folgenden Tages dort geblieben und sodann mit ihr in das Restaurant Chartier frühstückt gegangen sei. Dies im Verhöre genommene Lucienne Merde bestätigte die Wahrheit von Jules' Aussagen. Auf diese Weise fiel die erste Vermutung, daß der Liebhaber Madame Véauts der Mörder sei, in sich zusammen, und Montag gegen sechs Uhr nachmittags wurde Jules Alouette freigelassen. Darauf wurde, gestützt auf die Worte der Portierfrau, die Jean Limé am Sonntag gegen vier Uhr nachmittags in die Wohnung Véauts hinaufsteigen und bald darauf in großer Aufregung diese wieder hatte verlassen, der zweite Verdächtige vom Spürhund herbeigeschafft. Zum Unterschied von den korrekten Antworten Jules wiesen die Aussagen Jeans sofort auf seine Schuld. Der Student erklärte kurz, daß, als er am Sonntag nach Tisch in die Wohnung Véauts gekommen sei, er den Hausherrn schon tot vorgefunden habe. Auf die Frage, warum er nicht die Polizei gerufen und niemandem von seinem schrecklichen Fund erzählt habe, konnte der Student nicht antworten. Einheit ebenlastend: Eindruck hinterließ die Erklärung Jeans auf die Frage, wo er die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag verbracht habe:

«Ich bin durch die Straßen gegangen.»

Endlich teilte der Polizist, der Jean geholt hatte, mit, daß er ihn mit gepackten Koffern, im Begriff vom Lyoner Bahnhof abzureisen, angetroffen hätte. Auch dies war kein geringes Beweismoment, denn der Grund für eine so plötzliche Abreise wollte der Student nicht angeben.

Der Spürhund befahl, Jean Limé abzusuchen. In seinen Taschen fand man nichts Verdächtiges: Schlüssel, Portemonnaie, Pfeife und Streichhölzer. Aber die linke Tasche, in der die Pfeife steckte, war mit Blut besudelt. Nach einer Stunde ergab die Expertise, daß es menschliches Blut war, und Jean Limé wurde in das Santé-Gefängnis abgeführt.

Obwohl alle Welt von der Dummheit und der Unerfahrenheit des Verbrechers sprach, war der Spürhund stolz auf seine Tat und hielt sich für einen Sherlock Holmes.

Am folgenden Tag, nach der Beerdigung des Mr. Véaut, ging Margot zu Jules. In seinem

(Fortsetzung auf Seite 6)



Nella Regini  
DER BEKANNTEN MAILÄNDER OPERETTENSTAR

malerische Detail nicht zu verachten. Er kaufte sich eine kleine Meerschaumpfeife mit Bernsteinmundstück und ließ auf den Ring seine Initialen eingravieren. Die Pfeife schien im Innenraum eingeschlossen. Und als er einen erfahrenen Raucher nach der Ursache fragte, erfuhr er, daß die Pfeife eingeräucht werden müsse. Jules aber hatte keine Geduld. Er wollte eine schön eingeräucherte Pfeife haben und begriff nicht, daß eine eingeräucherte Pfeife ebensowenig Ähnlichkeit mit einer in den Schaufenstern der Magazine ausgestellten hatte, wie ein durchlebtes Leben mit den Träumen eines zwanzigjährigen Jungen. Jules mußte sich also zwecks Annäherung an das unvergleichliche Vorbild Verlaines mit dem unangenehmen Beigeschmack abfinden; das Schicksal hatte ihm aber einen süßen Trost vorbereitet.

Wenn Mr. Véaut sich gegenüber den Beziehungen zwischen seiner Frau und ihren zwei Verehrern gleichgültig verhielt, so war er damit nicht gar so weit von der Wahrheit entfernt. Wenn auch Margot, wie schon gesagt, für einen Liebhaber reif war, so konnten doch die jungen, unerfahrenen und naiven Provinzler, die jetzt erst in der Praxis erfuhren, was Liebe ist, noch nicht wissen, wie sie sich zu dieser Liebe verhalten sollten. Der nahende Frühling kam ihnen zu Hilfe, dieser in ganz Paris bekannte Kuppler, mit seinen heuchlerischen Regengüssen und seiner königlichen Sonne.

Eines Tages erblickte Jean, als er finster durch den Park von Montsouris schlenderte, Margot und Jules hinter den Büschen. Der Dichter küßte Margot mutig auf die Wangen. Die Frau unterließ es nicht nur, ihn zu schla-

ren, er verstand nicht, daß Margot für einen Liebhaber reif war, und daß, wenn es Jean gewesen wäre, der sie im Gebüsch des Parks Montsouris geküßt hätte, sie den Schlüssel zu ihrer Tür Jean gegeben hätte. Jean wußte nicht, daß diese Frau eine Liebe brauchte, die still und gleichmäßig wäre wie die matte Ampel ihres Boulevards, deren Licht zu matt ist, als daß der Mann damit arbeiten könnte, und hell genug, um ihn am Schlafen zu verhindern. Am Abend traf Jean Jules. Eigentlich hätte der Dichter singen, lachen und tollen müssen, wie das in den Büchern aller glücklich Liebenden tun. Aber Jules war verstimmt und böse. Er hatte auch genug Grund und zu teile diesen Jean mit. Mr. Véaut, der offenbar die Wandlungen, die in Margot vor sich gingen, gewittert hatte, verzogte von Jules soffig Zählung des längst verfallenen Wechsels und drohte ihm andernfalls mit einem öffentlichen Skandal. Jean war über derartige Unannehmlichkeiten sehr aufgebracht, da sie ihm die zarten Begegnungen im Gebüsch des Parks von Montsouris zu entweichen schienen. Er riet dem Dichter, sich zu beruhigen und versprach, ihm sofort nach seiner Ankunft in Lyon tausend Francs zu verschaffen. Damit trennten sie sich. Das war an einem Sonnabend, am einundzwanzigsten April, um sieben Uhr abends. Am Sonntag gegen vier Uhr nachmittags begab sich Jean in die Rue d'Alésia, um sich von Madame Véaut zu verabschieden. Er wußte nicht, daß Margot schon am Vorabend, das heißt am Sonnabend, auf zwei Tage zu ihrem Tanzen nach Meudon gereist war. Den Worten der Portierfrau zufolge hatte sich Jean in der Wohnung Véaut nicht

abgestellt. Eindruck hinterließ die Erklärung Jeans auf die Frage, wo er die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag verbracht habe:

«Ich bin durch die Straßen gegangen.»



Moderne Sirenen am Strand von Nervi

(Fortsetzung von Seite 3)

Zimmer zerfloß sie in Tränen, Klagen und Vorwürfen. Da er letztere nicht verstand, zerknüpfte Jules nervös eine Zeitung mit einer sehr bedeutenden Rezension. Darauf erklärte Margot, sie sei über Jules' Untreue sehr betrübt, und wie er sich nach dem Morgen in dem Gebüsch des Parks Montsouris noch zu irgend einer vulgären Choristin hätte begeben können.

Jules erklärte, daß dies ausschließlich als Folge ihrer Abreise zu der Aussicht in Meudon geschehen sei und daß er jetzt, wo sie dank des plötzlichen Todes des Mr. Véaut alle Tage und alle Nächte ununterbrochen zusammenbleiben könnten, nie wieder zu der vulgären Choristin gehen würde. Damit gab sich Margot zufrieden. Schnell puderte sie sich, wurde fröhlich, gab sich ihm hin, wurde zuerst seine Freundin, dann seine Gattin, gepudert und fröhlich viele Jahre lang; denn die Liebe war für sie eine matte Ampel im Boudoir, die den Mann nicht arbeiten läßt und ihn daran hindert, zu schlafen.

Im Fortgehen fragte Margot Jules:

«Wo ist denn deine Pfeife?»

Zum erstenmal verfluchte Jules die unmütze Neugier, die allen Frauen eigen ist, und murmelte:

«Der Arzt hat mir verboten, Pfeife zu rauen, ich bin zu Zigaretten übergegangen.»

Einige Tage darauf kamen die Liebenden auf Jean zu sprechen.

«Er hatte immer einen verbrecherischen Zug im Gesicht, denke nur bitte nicht, ich sei sein Freund gewesen,» sagte Jules.

«Du hast recht wie immer, mein stolzer Löwe,» sagte Margot zärtlich, «dieser Taugenichts hat mir den Hof gemacht, aber ich wußte es immer, daß er nur zu einer Gemeinheit fähig sei.»

Die Zeitungen, die sich fortgesetzt noch mit dem sensationellen Mord in der Rue d'Aleksandrija beschäftigten, veröffentlichten ein Interview in welchem Madame Véaut und Monsieur Jules Alouette ihre Eindrücke über den Mörder kundgaben und das Urteil wiederholten, das sie schon früher in ihrem intimen Gespräch zum Ausdruck gebracht hatten.

Eine Nummer der Zeitung, die gerade dieses Interview enthielt, gelangte zufällig in das Gefängnis der Santé und Jean las es. Aber es sei mir erlaubt zu verschweigen, was er bei der Lektüre empfand. Es gibt Gefühle, die man besser nicht nennt, wie die alten Hebräer Gott und die übergläubischen Castilianer die Schlange nicht nannten.

Der Tag der Gerichtsverhandlung war gekom-

men. Da die Zeitungen den Prozeß romantisch aufgebaut hatten, drängte sich ein zahlreiches Publikum, das namentlich aus Frauen bestand, im Saal.

Bei der Verhandlung verhielt sich Jean genau wie während der Untersuchung, leugnete ab, das Verbrechen begangen zu haben, tat aber auch nichts zu seiner Rechtfertigung und beschränkte sich auf kurze und wenig überzeugende Antworten.

«Nein, das weiß ich nicht. Das kann ich nicht sagen.»

Nur während der Rede des Verteidigers erfolgte ein kleiner Zwischenfall, der das weibliche Auditorium in starke Aufregung versetzte. Nachdem der junge Advokat zunächst die Hypothese vertreten hatte, daß Véaut von unbekannten Räubern ermordet worden sei, wobei ihm selbst die Unmöglichkeit dieser Version zum Bewußtsein kam, begann er sich darauf zu stützen, daß, selbst wenn Limé der Mörder gewesen sei, er dem Gatten einer Frau ermordet hätte, die er leidenschaftlich liebte und daß er infolgedessen jede Nachsicht verdiente. An dieser Stelle der Rede sprang der während der ganzen Zeit ruhig gebliebene Angeklagte auf und schrie erregt:

«Wenn es Ihnen getötet hätte, so würde ich es nur des Geldes wegen getan haben. Ich bitte, Madame Véaut aus dem Spiele zu lassen.»

Diese Aeußerung enttäuschte nicht nur die Damen, die gekommen waren, um sich den romantischen Mörder anzusehen, sondern verhärtete auch die Herzen der Richter, die die Rede des Advokaten weich gestimmt hatte. Immerhin wurden Jean Limé so festgestellt, daß er bald sterben werde. Er lag auf einer Pritsche und hielt die Pfeife in der Hand, aber er konnte schon nicht mehr rauchen. Die einstens sehr elegante und sehr unschmacshafte Pfeife war schwarz geworden und abgebräucht, trotzdem war sie ihm ans Herz gewachsen. Wenn Nr. 348 sie ansah, erinnerte er sich, wo er sie gefunden hatte und lächelte selig. Dann bat er den Wärter, die Pfeife nach seinem Tode an Herrn Jules Alouette nach Paris zu schicken, und schlummerte ein. Als Nr. 348, von irgend

etwas stark beunruhigt, erwachte, griff er wieder nach der Pfeife und zerriß mit den schon fast zur Unbeweglichkeit erstarrten Fingern den Reif von ihr, auf welchem unter Ruß und Schmutz die Initialen J. A. verdeckt waren. Darauf flüsterte er, ruhig geworden, dumpf: «Margot» und verschied.

Das Ehepaar Alouette lebte still und behaglich. Jules hatte das Dichten aufgegeben, schrieb Rezensionen in dicken Zeitschriften und wurde jetzt oft von jungen Dichtern zum Souper eingeladen. Margot war heilig, aber nicht häßlich geworden. Kinder hatten sie nicht, anfangs weil ihre Wohnung kein Kinderzimmer hatte, später wegen des europäischen Krieges. Aus Jules' Augen war die Hundezährligkeitkeit gewichen, jetzt blinzelt er froh wie ein wohlgenährter Kater. Jules hatte Geliebte, und Margot hatte Liehaber, aber das Ehepaar liebte einander zärtlich und gleichmäßig, wie die matte Ampel im Boudoir leuchtet. Sie hatten längst die aufgeregten Tage des sensationellen Mordes in der Rue d'Aleks vergessen, als ihnen von der Verwaltung des Zuchthauses von Nantes eine alte Pfeife zugestellt wurde. Jules Alouette erinnerte sich an nichts mehr. Im übrigen ähnelt diese abgerauchte Pfeife jener anderen, die er einstens geraucht hatte, um Verlaine zu gleichen, so wenig wie das lange Leben des Arrestanten Nr. 348 einem ihrer zarten Küsse im Gebüsch des Parks Montsouris. Jules sah die Pfeife an und erinnerte sich an nichts; er schnitt die verächtliche Grimasse und ließ das Paket liegen.

«Wie widerlich,» sagte für sich und für ihn die Margot.

Der Literaturkritiker Jules Alouette, bei dem ich oft Freitags zum Jur Fix geladen war, gab mir statt einer Rezension in einer dicken Zeitschrift, als einem Sonderling, der Pfeifen sammlte, das Erbstück des Arrestanten Nr. 348, und diese Pfeife wurde meine liebste. Ich weiß, wo sie der Student Jean Limé gefunden hat, und ich weiß auch, wie sich Nr. 348 sterbend abgemüht hat, den geschwärzten Reif von ihr abzuziehen. In seinen menschlichen Augen, die nicht die eisernen Blicke eines Halbgottes hatten, war damals die Ergebnis eines krepierenden Hundes. Ich rannte die Pfeife, um die wahre und selbstlose Liebe, die der verlassenen Mütter, der sanften Hahnrei und der Straßenhunde kennen zu lernen, die Liebe des schwermütigen Arrestanten Nr. 348 zu einer Frau namens Margot, die mit vielen schief, oft weinte und nach jedem Weinen sich unentwegt die Nase gepudert hat.



Beim Eiswagen am Strand von Viareggio

## Lido - Venedig

Der schönste Strand  
der Welt

Ein Wunder der Natur neben einem  
Juwel der Kunst (Venedig)

Saison April - Oktober

Das erquicklichste Sonnen- und Seebad - Außerordentliche Sports-, Mode- und Vergnügungsveranstaltungen - Internationale Tennisturniere Segelkunst-Rennen

**EXCELSIOR PALACE HOTEL**  
Luxushaus - Privatstrand

**GRAND HOTEL DES BAINS**  
Albergo Rangos - Privatstrand

**HOTEL VILLA REGINA**  
Exzellent - Ruhig und vornehm

**GRAND HOTEL LIDO**  
Exzellent - Herrliche Aussicht

Auskünfte und Prospekt durch:  
Compagnia Italiana Grandi Alberghi, Venezia

**BAD RAGAZ**

Gut bürgerl. Haus. Zunächst den Bädern, Pension v. Fr. 0.50 an. Vor- u. Nachsaison Ermäßigung. Prospekt d. d. Bes. Fam. Müller.

**HOTEL KRONE**

Knapp-Kurhaus, Park, Wasserheilanstalt, Wasserkunst, Badeanstalt, Massagen, Friseurkabinen - Pension Fr. 8,- bis 10,- pro Tag. Das ganze Jahr geöffnet. Kurarzt: Dr. med. C. Schneiter, Zürich.

Je nadidem Ihr vorsichtig seid oder nachlässig.  
Ich beweise weder Mut noch Standhaftigkeit, wenn Ihr Euch nicht um euren Unpäcklichkeiten kümmert, an denen Ihr leicht verlieren könnt. Es ist wichtig, daß wir von Ihnen eine Nachlässigkeit kann Euch schließlich teuer zu stehen kommen; denn die Unpäcklichkeiten, die man vernachlässigt, verschlimmern sich.

Seid also vorsichtig und vernachlässigt keine hartnäckigen Unpäcklichkeiten. Einige Schachtheit Pink Pillen genügt, wenn Sie sich nicht auf die Unpäcklichkeiten begeben. Wenn Sie sich auf die Unpäcklichkeiten begeben, die uns plagen, keine andere Ursache als eine Verschlechterung des Blutes und eine Abspannung der Nerven. Es ist wichtig, daß wir Pink Pillen gegen die Unpäcklichkeiten, die uns plagen, keine andere Ursache als eine Verschlechterung des Blutes und zur Stärkung des Nerven, ein Stärkungsmittel, das den Organismus befähigt, seine Kräfte wieder zu gewinnen.

Die Pink Pillen sind stets wirksam. Blutarmut, Bleichsucht, Neurose, allgemeine Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenleiden, Kopfschmerzen.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Simond, quai des Bergues, 21. Genf. Fr. 2,- per Schachtel.

**Kreuzlingen: Hotel Helvetia**

Komfort-Hotel und Restaurant - Gesellschaftssäle - Feinste Küche - Auto-Garage - Nähe der Grenze und der Bahnhöfe - Zivile Preise Telefon 44

**HOTEL Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
ZURICH  
Restaurant

**HOTEL Silberhorn**  
WENGEN  
Restaurant - Orchester  
Hts. Lauener, Bes.

**KURHAUS „ARCHE“ AFFOLTERN A. A.**

Knapp-Kurhaus, Park, Wasserheilanstalt, Wasserkunst, Badeanstalt, Massagen, Friseurkabinen - Pension Fr. 8,- bis 10,- pro Tag. Das ganze Jahr geöffnet. Kurarzt: Dr. med. C. Schneiter, Zürich.



**HELVETIA**  
SCHWEIZ, UNFALL- & HAFTPFLEIG-  
VERSICHERUNGSSANSTALT

Wasche den Kopf mit  
**Uhu-Shampoo**

Genießt  
**Axelrod's Yoghurt**

die Gesundheitsspeise für jung und alt

Zu beziehen durch  
Vereinigte Zürcher Molkereien

Vorläufe

Soße Art  
Soße Art  
Soße Art  
Soße Art  
Soße Art

Icede Pralinen  
Virkas, Brise-bise  
Cräperien, Biscuiti, etc.

HERMANN METTLER  
Pizzacostechi, Herden

Soße Art  
Soße Art  
Soße Art  
Soße Art

Soße Art  
Soße Art  
Soße Art  
Soße Art